

NIKOLAUS KATZER

## „NEUE MENSCHEN“ IN BEWEGUNG

### ZUM VERHÄLTNIS VON SPORT UND MODERNE IN RUSSLAND IM 20. JAHRHUNDERT

#### 1. Einleitung

Wozu eine Geschichte des Sowjetsports? Wie sich ihr nähern? In der historischen Osteuropaforschung hatte sie bislang keinen Platz. Episodisch befassen sich mit ihr Literaturwissenschaftler, etwa wenn sie die Spiegelungen des „modernen Sports“ in der Lyrik Osip Mandel'stams am Vorabend des Ersten Weltkriegs untersuchen,<sup>1</sup> oder Kunsthistoriker, die zum Beispiel nach den Konzepten des „vollen Körpers“ in der russischen Avantgarde fragen.<sup>2</sup> In Umrissen sind der Ereignisverlauf der Sportgeschichte,<sup>3</sup> das Körperkulturkonzept der Bol'seviki nach 1918<sup>4</sup> oder

---

<sup>1</sup> TIMOTHY C. HARTE, Game, Set, Stanza. Modern Sport in Russia and the Poetry of Osip Mandel'shtam, in: *The Russian Review* 59 (2000), S. 353-370.

<sup>2</sup> JOHN E. BOWLT, Body Beautiful. The Artistic Search for the Perfect Physique, in: *Laboratory of Dreams. The Russian Avant-Garde and Cultural Experiment*, hg. v. DEMS./ OLGA MATICH, Stanford 1996, S. 37-58.

<sup>3</sup> Neben den zahlreichen Arbeiten von James Riordan (etwa JAMES RIORDAN, *Sport in Soviet Society. Development of Sport and Physical Education in Russia and the USSR*, Cambridge 1977 und DERS., *Sports, Politics, and Communism*, Manchester 1991); ALEKSANDR P. NILIN, XX vek. Sport, Moskva 2005; ALEKSANDR B. SUNIK, *Rossijskij sport i olimpijskoe dvizhenie na rubeže XIX-XX vekov*. Izd. 2-oe, ispr. i dop., Moskva 2004; KARL-HEINZ RUFFMANN, *Sport und Körperkultur in der Sowjetunion*, München 1980; MICHAELA SPEAK/VICTOR H. AMBLER, *Physical Education, Recreation and Sport in the USSR*, Lancaster 1976; PETER SENDLAK, *Leibesübungen und Sport in der Sowjetunion*, in: *Geschichte der Leibesübungen*, hg. v. HORST UEBERHORST, Bd. 4, Berlin 1972, S. 65-122.

<sup>4</sup> JOHN READ, *Physical Culture and Sport in the Early Soviet Period*, in: *Australian Slavonic and East European Studies* 10 (1996), S. 59-84; STEFAN PLAGGENBORG, *Revolutionary Culture. Menschenbilder und kulturelle Praxis in Sowjetrußland zwischen Oktoberrevolution und Stalinismus*, Köln 1996, S. 62-108.

die Anfänge des Leistungssports in den 1930er Jahren<sup>5</sup> bekannt. Bemerkenswerterweise hat diese Spezialforschung kaum Berücksichtigung in Gesamtdarstellungen zur Geschichte Russlands bzw. der Sowjetunion gefunden.

Sportgeschichte scheint demnach nichts Wesentliches zum Verständnis der sowjetischen Gesellschaft oder des sowjetischen Lebensstils beitragen zu können. Sie fällt offenbar zwischen alle Stühle der historischen (Teil-) Disziplinen. Deshalb wird sie von historisch orientierten Sportwissenschaftlern, Journalisten, ehemaligen Professionellen, Medizinern, Pädagogen und Sozialpolitikern betrieben. In Russland kommen jüngst körperorientierte Patrioten hinzu.<sup>6</sup>

Im Unterschied zu dieser regen Produktion, die eine segmentierte Gemeinde von Sportinteressierten bedient und sich durch eine stetig wachsende Medienpräsenz und weltweite Vermarktung sportlicher Ereignisse legitimiert, bedarf eine interdisziplinär verbundene geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Sport noch immer einer eingehenden Begründung, zumal wenn dem Sport eine eher marginale Bedeutung für die (ost-)europäischen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts zugemessen wird. Die nachfolgenden Überlegungen gehen stattdessen von der Prämisse aus, dass der sowjetische Sport (seine Vorgeschichte im späten Zarenreich inbegriffen) ein Schlüsselthema zum Verständnis der Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert bildet, weil er auf der Schnittfläche zentraler Bezugsfelder der russischen Moderne liegt. Unter letzterer wird die soziale, wirtschaftliche, kulturelle und politische Veränderung des Russändischen Imperiums seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verstanden. Symptomatisch hierfür sind die Diskurse über Technik und Naturwissenschaften, insbesondere über Physiologie, Biologie, Medizin und Hygienik, über Geschlechterverhältnisse und „Neue Menschen“. Der „moderne“ Sport stieg parallel mit den „modernen“ Medien der Massenpresse und Fotografie, des Kinofilms, Radios und Fernsehens auf und spiegelt die zunehmende Trennung der Arbeitswelt von den Sphären der „Freizeit“ wider.

Es kann also weder bloß um eine Geschichte des Sportsektors insgesamt oder einzelner Sportarten im Rahmen der expansiven modernen Unterhal-

---

<sup>5</sup> BARBARA KEYS, Soviet Sport and Transnational Mass Culture in the 1930s, in: *Journal of Contemporary History* 38 (2003), S. 413-434; ANDRÉ GOUNOT, Weltrekorde und Olympische Spiele im Visier. Der Wendepunkt der sowjetischen Sportpolitik Mitte der 30er Jahre, in: *Sport und sozialer Wandel/Sports and Social Changes/Sport et changements sociaux. Proceedings of the ISHPES Congress 1998, Sunny Beach, Bulgaria*, hg. v. JÜRGEN BUSCHMANN/GERTRUD PFISTER, Sankt Augustin 2001, S. 93-102.

<sup>6</sup> Federal'nyj zakon „O fizičeskoj kul'ture i sporte v Rossijskoj Federacii“, in: *Rossijskaja Gazeta*, 6.5.1999; MARKUS WEHNER, Der Sport soll Rußland retten, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.2.2002, S. 1f.

tungskultur gehen noch um eine Rekonstruktion sportlicher Leistungsschauen, Rekordstatistiken und ihrer politischen Instrumentalisierung. Eine sozial- und kulturgeschichtliche Auseinandersetzung muss die Welt der Alltagssportler und der Athleten, die weiblichen und männlichen Akteure, das Publikum und die Fans (*fanatiki, bolel'ščik*), die realen und die imaginären Räume des Sportgeschehens sowie dessen Projektionen, die öffentlichen Repräsentationen und medialen Inszenierungen sowie deren Spiegelungen in der privaten Alltagspraxis in den Blick nehmen. Neuere Arbeiten über die feiernde und paraderende stalinistische Gesellschaft, über den „Zuschauersport“ in der Sowjetunion oder über Freizeitaktivitäten im späten Zarenreich haben vor Augen geführt, welcher Gewinn davon zu erwarten ist.<sup>7</sup> Erste Konzepte zur historischen Analyse des „modernen Sports“ sind im Wesentlichen außerhalb des engeren Fachgebiets der Osteuropäischen Geschichte entwickelt worden. Sie nähern sich dem Feld des Sports nicht nur im Sinne einer konstitutiven Dimension moderner Kultur, sondern beziehen auch die sozialen und gesellschaftlichen Kontexte ein.<sup>8</sup>

Beachtung verdient insbesondere die These von der Selbstreferenzialität bzw. dem Eigenweltcharakter des Sports als „Spiel“ und als Gegenpol zur „Disziplinierung“. Sie folgt einer Deutungsfigur, die der Historischen Anthropologie, der Ethnologie, den Sozialwissenschaften und der Sportphilosophie entlehnt ist.<sup>9</sup> Dabei handelt es sich zunächst lediglich um eine Hilfskonstruktion, um mögliche Interferenzen zwischen „ernster“ Beschäftigung und reproduktivem „Spiel“ erfassen zu können. Im Kern geht

<sup>7</sup> MALTE ROLF, Feiern in Zeiten der Kulturrevolution. Das Massenfest in der Sowjetunion (1917-1932), in: Historische Anthropologie 13 (2005), S. 149-176; PETR ROUBAL, Politics of Gymnastics. Mass Gymnastic Displays under Communism in Central and Eastern Europe, in: Body and Society 9 (2003), S. 1-25; KAREN PETRONE, „Life Has Become More Joyous, Comrades.“ Celebrations in the Time of Stalin, Bloomington 2000; ROBERT EDELMAN, Serious Fun. A History of Spectator Sports in the U.S.S.R., New York 1993; LOUISE MCREYNOLDS, Russia at Play. Leisure Activities at the End of the Tsarist Era, Ithaca 2003.

<sup>8</sup> DAVID L. HOFFMANN, Bodies of Knowledge. Physical Culture and the New Soviet Man, in: Language and Revolution. Making Modern Political Identities, hg. v. IGAL HALFIN, London 2002, S. 269-286; CHRISTIANE EISENBERG, Sportgeschichte. Eine Dimension der modernen Kulturgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1997), S. 295-310.

<sup>9</sup> JÖRG NEUENFELD, Alles ist Spiel. Zur Geschichte der Auseinandersetzung mit einer Utopie der Moderne, Würzburg 2005; „Die Vernunft ist mir noch nicht begegnet“. Zum konstitutiven Verhältnis von Spiel und Erkenntnis, hg. v. NATASCHA ADAMOVSKY, Bielefeld 2005; Homo faber ludens. Geschichten zu Wechselbeziehungen von Technik und Spiel, hg. v. STEFAN POSER/KARIN ZACHMANN, Frankfurt a. Main 2003; Kulturen des Performativen, hg. v. ERIKA FISCHER-LICHTE/DORIS KOLESCH, in: Paragrapna. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 7 (1998), Nr.1.

es um das Spannungsverhältnis zwischen Affirmation bzw. Subversion gesellschaftspolitisch modellierter Körperkonzepte. Der „Spielcharakter“ in diesem Sinne, die Flüchtigkeit und Wiederholbarkeit sportlicher Betätigung sowie deren Orientierung auf eine „Bühne“, welche die Austragung von politischen, sozialen, Geschlechter- und ethnischen Konflikten in „maskierter Form“ erlaubt, kennzeichnen somit den Sport als komplexes gesellschaftliches Phänomen der Moderne. Sport wird einerseits zum Medium der Selbstvergewisserung, andererseits schafft er Raum für die Konfrontation von Individualität und Kollektiv, „Eigenem“ und „Fremden“, „Wir“ und „den Anderen“.

Nach einer Skizze der historischen Entwicklungsetappen, Zäsuren und wichtigsten Funktionen des Sowjetsports zwischen 1918 und 1991 sollen nachfolgend einige Perspektiven künftiger Forschung aufgezeigt werden. In vier Schritten wird ein Konzept entfaltet, das die Inszenierung und Konstruktion sowjetischer „Sportkörper“ (die Perspektive „von oben“), die Frage nach der relativen Autonomie der begrenzten bzw. geschlossenen Räume des Sports (auch im Sinne metaphorischer Überhöhung konkreter Orte), das Wechselverhältnis von sportlicher und medialer Inszenierung und abschließend das Spannungsverhältnis zwischen der Aneignung normativer Angebote und ihrer Subversion, zwischen äußeren Disziplinierungsstrategien und kreativen Spielementen (die Perspektive „von unten“) umfasst.

Ein solches Konzept muss mit erheblichen Quellenproblemen rechnen. Die Memoiren der Athleten, die Biographien der Idole und die Masse der sowjetischen Medienberichterstattung sagen hierzu wenig. Dennoch sind Quellen wie die seit 1924 erscheinende Tageszeitung *Sovetskij Sport* oder die breite Resonanz des Sports in den Betriebszeitungen unverzichtbar, wenn es gilt, das „Moderne“ am Sowjetsport zu erkunden. Dessen hinter- und untergründige Welt lässt sich indessen am ehesten aus mündlichen Befragungen, privaten Aufzeichnungen und Leserbriefen, aus den Akten der politischen Instanzen, den *spravki* und Stimmungsberichten der Sicherheitsbehörden, den unveröffentlichten Erinnerungen und Selbstzeugnissen erschließen, welche in Institutions-, Vereins-, Film-, Radio-, Fernseh-, Presse- und Privatarchiven lagern. Fototheken, Gemäldeksammlungen und das weite Feld der literarischen Produktion warten auf systematische Recherchen und Analysen. Von diesem Material hängt ab, wie groß die Schnittmengen des Sports mit der Arbeitswelt, mit dem Kulturbetrieb und mit der politischen Sphäre tatsächlich waren und wie genau sie zu beschreiben sind. Der Alleinanspruch der Bol’seviki auf die Gestaltung einer humanen Zukunftsgesellschaft fand Ausdruck in ikonographischen (Plakate, Fotografien, Dokumentarfilme, Kunst der Avantgarde, des Stalinismus und

des Poststalinismus), textuellen (Reden, Lesungen, Broschüren, Flugblätter, Presse, Literatur), audiellen (Radio), audio-visuellen Zeugnissen (Fernsehen), rituellen und gestischen Repräsentationen, die zunehmend jedoch allgemeine Probleme der modernen Mediengesellschaft im Übergang zum postindustriellen Zeitalter reflektierten.

## 2. Entwicklungsetappen und Funktionen des Sowjetsports

Die tiefste Zäsur erfuhr der russländisch-sowjetische Sport nicht durch die Beseitigung unabhängiger Strukturen (Klübs, Vereine, Assoziationen) in den 1920er Jahren. Diese waren ohnehin schwach ausgebildet und wurden durch ein viel umfassenderes Organisationssystem ersetzt.<sup>10</sup> Viel einschneidender wirkte sich die Entscheidung der politischen Führung nach 1945 aus, den Aufstieg der Sowjetunion zur Supermacht durch die Präsenz von Athleten bei allen internationalen Sportwettkämpfen (Olympischen Spielen, Europa- und Weltmeisterschaften) zu unterstreichen.<sup>11</sup> Zweieinhalb Jahrzehnte der Suche nach einer genuin „kommunistischen Körperkultur“ (*fizicheskaja kul'tura, fizkul'tura*) und einem „sozialistischen Sport“ sowie der Beschränkung auf den proletarischen Kosmos endeten. Das Leistungsdenken war allerdings schon im stalinistischen Sportdiskurs des Jahrzehnts zwischen 1928 und 1939, analog zur Heroisierung der *stachanovcy* in der Ökonomie, der „Falken“ in der Aviatik und der *tankisty* in der Armee, begründet worden. Mit Aufsehen erregenden Erfolgen sollten nach dem Zweiten Weltkrieg die Athleten die Überlegenheit des Sowjetsystems gegenüber dem kapitalistischen Ausland unter Beweis stellen. Diese seit den 1950er Jahren überaus erfolgreiche Strategie absorbierte später nahezu das internationale Forschungs- und Medieninteresse, das sich vornehmlich auf eine Erklärung der Ursachen des „Sportwunders“ und der „Rekordmaschine“ konzentrierte.<sup>12</sup> Die Experimente der Zwischenkriegszeit und die alternativen Konzepte einer „ganzheitlichen“ Leibeserziehung wurden zu den Akten gelegt. Die als Gegenkultur entworfenen Arbeiterolympiaden, Spartakiaden und konkurrenzfreien „Tage des Sports“ sanken in der Wer-

---

<sup>10</sup> Osnovnye postanovlenija, prikazy i instrukcii po voprosam sovetskoy fizičeskoj kul'tury i sporta 1917-1957, hg. v. I. G. ČUDINOV, Moskva 1957; Istorija fizičeskoj kul'tury, Moskva 1964, S. 268-272.

<sup>11</sup> MICHAIL JU. PROZUMENŠČIKOV, Bol'soj sport i bol'saja politika, Moskva 2004.

<sup>12</sup> HENRY W. MORTON, Medaillen nach Plan. Der Sowjetsport, Köln 1963; KARLHEINZ GIESELER, Medaillenjagd und Massensport. Eine Analyse des sowjetischen Sports mit mexikanischem Akzent, in: Osteuropa 19 (1969), S. 81-96. Zur DDR DOUG GILBERT, The Miracle Machine, New York 1980.

tigkeit deutlich ab.<sup>13</sup> Sie waren bereits Auslaufmodelle, als sie in die von der Roten Armee eroberten osteuropäischen Länder exportiert wurden. Nun verlangten auch systeminterne Wettkämpfe „Sieger“ und „Verlierer“, selbst wenn die „Friedensfahrten“ der Radsportler offiziell dem Ideal des „freundschaftlichen“ Kräftemessens verpflichtet blieben.<sup>14</sup>

Bei den blockübergreifenden Wettkämpfen der siebziger Jahre erreichte das sowjetische Leistungssportkonzept seinen Zenith. Nicht nur wegen der Konkurrenz zur DDR zeichnete sich zugleich eine Krise ab. Weitere Staaten schlossen zur Spitze auf und kopierten die effektiven Rekrutierungs- und Trainingsmethoden. Die Olympischen Spiele von Moskau 1980, die eine nahezu dreißigjährige Dominanz sowjetischer Sportler krönen sollten, markierten bereits den Niedergang. Zum einen verloren Aschenbahn und Arena ihren Charakter einer Hauptbühne des Kalten Krieges, weil die wichtigsten Rivalen fernblieben,<sup>15</sup> zum anderen stieß das auf beständiges Wachstum der Körperkraft und stetige Optimierung der Bewegungsabläufe hin ausgelegte Leistungsprinzip an natürliche Grenzen. Der Einzug des Dopings in den Sport signalisierte, dass die Überlegenheit der sportlichen Supermacht Sowjetunion mit den herkömmlichen Mitteln nicht länger aufrechtzuerhalten war.<sup>16</sup> Mit einem „patriotischen“ Fitnessprogramm versuchte jüngst die Regierung der Russländischen Föderation sowohl die desolate Volksgesundheit zu verbessern als auch zum Erfolgsrezept der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg zurückzukehren. Sie verknüpft dabei Elemente der frühsowjetischen Körperkultur mit dem Hochleistungssport und blendet bewusst die Kehrseiten der „goldenen Jahre“ des Medaillenregens aus.<sup>17</sup> Wie die anderen inszenierten „Siegeslandschaften“ der

<sup>13</sup> ANDRÉ GOUNOT, *Die Rote Sportinternationale 1921-1937. Kommunistische Massenpolitik im europäischen Arbeitersport*, Münster 2002; *The Story of Worker Sport*, hg. v. ARND KRÜGER/JAMES RIORDAN, Champaign 1996.

<sup>14</sup> KLAUS ULLRICH HUHN, *Die Geschichte der Friedensfahrt*, Berlin 2002; *Friedensfahrt*, hg. v. TÄVE SCHUR, Berlin 1995.

<sup>15</sup> EVELYN MERTIN, *Der Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau in der sowjetischen Presse*, in: *Stadion 29* (2003), S. 251-261; ROLF PFEIFFER, *Sport und Politik. Die Boykottdiskussionen um die Olympischen Spiele von Mexico City 1968 bis Los Angeles 1984*, Frankfurt a. Main 1987.

<sup>16</sup> JOHN HOBERMAN, *Sterbliche Maschinen. Doping und die Unmenschlichkeit des Hochleistungssports*, Aachen 1994. Erste Einblicke in die sowjetische Dopingpraxis bzw. Dopingforschung gewährt ein 2002 veröffentlichtes Geheimpapier: MICHAEL I. KALINSKI, Empfehlungen zum Einsatz von anabolen Steroiden im Sport aus der ehemaligen Sowjetunion – Daten aus einem geheimen Dokument, in: *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin* 53 (2002), S. 317-324.

<sup>17</sup> Beispielhaft sei die Handreichung für Sportlehrer und Leiter von Bildungseinrichtungen angeführt, die „normative“ Texte politischer Instanzen und Ratschläge für die Praxis enthält: *Nastol'naja kniga učitelja fizkul'tury. Spravočno-metodičeskoe posobie*, hg. v.

Sowjetzivilisation zehrte auch der Sport noch lange von seinem sorgfältig gepflegten Nimbus der Unschlagbarkeit.<sup>18</sup>

Entgegen der Zitierfreude von Verfassern sowjetischer Handbücher, Sportfibeln und Broschüren haben weder Marx noch Engels noch Lenin Einschlägiges zur Körperkultur hinterlassen.<sup>19</sup> Stalins Rolle als „Verdienter Meister des Sports“ entsprach in etwa seinen Fähigkeiten als Linguist. Mehr noch: Das Verhältnis der Bol’seviki zum modernen Sport war keine Liebe auf den ersten Blick. Frühzeitig erkannten sie indessen seinen Nutzen beim Aufbau einer schlagkräftigen Armee, zur Hebung der Arbeitsmoral sowie im Sinne einer umfassenden „Reinigung“ und Rhythmisierung des Alltags. Performative Bewegungskulturen – Sport, Gymnastik, Turnen, Eurhythmie, Tanz, Paraden – wurden Agenten des Fortschritts und Ausdruck einer sich dynamisch verändernden Gesellschaft.<sup>20</sup> Zwar gab es keine Klasse von adeligen oder bourgeois Müßiggängern mehr, die angeblich unter dem Deckmantel zweckfreien Amateursports von sozialen Ausbeutungsverhältnissen ablenkten, doch genügte die Aufhebung alter sozialer Privilegien nicht, um *fizkul’tura* und Sportlichkeit (*sportsmenstvo*) zum freiwilligen Vergnügen neben der Werkbank, im Büro oder unmittelbar nach dem morgendlichen Aufstehen zu machen. Sowohl die Gymnastik am Arbeitsplatz als auch die außerberufliche Körperertüchtigung sollte dem Zweck und Ziel dienen, physisch „starke“ und mental „gesunde“ „Neue Menschen“ zu schaffen, die sich als Individuen ins Kollektiv und in die Sowjetgesellschaft einfügten.<sup>21</sup>

---

BORIS I. MIŠIN, Moskva 2003. Eine Bestandsaufnahme zur Lage der Sportwissenschaften nach dem Ende der Sowjetunion bietet VLADIMIR I. LJACH, Dilemmata der russischen Sportwissenschaft, in: dvs-Informationen 13 (1998), S. 27-31.

<sup>18</sup> Zu dieser Deutungsfigur DAVID C. ENGERMAN, Modernization from the Other Shore. American Intellectuals and the Romance of Russian Development, Cambridge (Mass.) 2003.

<sup>19</sup> SABINE MECK, Das Verhältnis von Arbeit und Körperkultur in der Sowjetunion. Versuch einer theoretischen Standortbestimmung, Frankfurt a. Main 1986, S. 86-99; JAMES RIORDAN, Marx, Lenin and Physical Culture, in: Journal of Sport History 3 (1976), S. 153-161.

<sup>20</sup> BERND WEDEMEYER-KOLWE, „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004; Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur, hg. v. THOMAS ALKEMEYER ET AL., Konstanz 2003; JOEL DINERSTEIN, Swinging the Machine. Modernity, Technology, and African American Culture between the World Wars, Amherst 2003; Verkörperung, hg. v. ERIKA FISCHER-LICHTE/CHRISTIAN HORN/MATTHIAS WARSTAT, Tübingen 2001; Menschliche Körper in Bewegung. Philosophische Modelle und Konzepte der Sportwissenschaft, hg. v. VOLKER SCHÜRMANN, Frankfurt a. Main 2001; NORBERT ELIAS/ERIC DUNNING, Sport im Civilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie, Münster 1984.

<sup>21</sup> MECK, S. 165-189, zur Gymnastik am Arbeitsplatz insbesondere S. 179-184.

In diesen exemplarischen diachronen und semantischen Hinweisen deuten sich bereits die Konfliktlinien zwischen unterschiedlichen Konzepten der sowjetischen Körper- und Bewegungskultur an. Sie verlaufen entlang den wiederholt geführten kontroversen Debatten um das Bild des „Neuen Menschen“ im Sozialismus und seine wünschenswerten physischen, psychischen und mentalen Eigenschaften. Diese konkurrierenden Funktionen, die dem Sport zugeschrieben wurden, sollen im Folgenden kurзорisch erläutert werden.

*Militärische Funktion:* Zunächst und in erster Linie war der nachrevolutionäre Sport (para-)militärisches Training. Wie die Sowjetarmee aus dem Krieg hervorgegangen war und sich im Bürgerkrieg militärisch behaupten musste, so folgte das sowjetkommunistische Modell des Sports Erwartungen der Roten Armee. Die Affinität zum Militärischen blieb ein Grundmerkmal des offiziellen Sportverständnisses.<sup>22</sup> Dies fand organisatorisch Ausdruck in der „Allgemeinen militärischen Ausbildung“ (*Vsevobuc'*), einer am 22. April 1918 geschaffenen Militärbehörde, die 1927 von der „Gesellschaft zur Förderung der Verteidigung und des Aufbaus von Luftfahrt und Chemie“ (*OSOAVIACHIM*) und schließlich 1951 von der „Freiwilligen Gesellschaft zur Förderung von Armee, Luftwaffe und Marine“ (*DOSAAF*) abgelöst wurde. Sport, Militär und Sicherheitsdienste gingen eine symbiotische Allianz ein. Sie wäre am Beispiel der Kluborganisationen von *CSKA* oder *Dynamo* näher zu beleuchten.<sup>23</sup> Was am Ende angeblich 100 Millionen Mitglieder (über 14 Jahre) in der DOSAAF, 100 000 Ausbilder (meist Reserveoffiziere) für die Schulung im Schießen, Orientierungslauf oder Schwimmen und über 300 000 Filialen über die Militarisierung des Sports bzw. der Gesellschaft tatsächlich aussagen, bedarf ebenfalls noch genauer Prüfung.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> JAMES RIORDAN, *Sport and the Military (with Special Reference to the USSR)*, Bradford 1976. Charakteristisch für die Ziele der frühen militärsportlichen Ausbildung, die auf die Anforderungen eines künftigen modernen Gefechts vorbereiten sollte, war der Leitfaden von G. A. BEZAK, Kratkaja instrukcija po fizičeskomu vospitaniju dlja VUZ, Moskva 1923. Der erhöhten Technisierung des Krieges wurde erst im Zuge der forcierten Industrialisierung Rechnung getragen: A. A. ČALOV-ŠIMAN, *Fizkul'tura gotovit bojcov. Formy i metody voenizacii fizkul'tury*, Moskva 1932.

<sup>23</sup> Exemplarisch für die offizielle Traditionsbildung: *My iz Dinamo*, hg. v. VLADIMIR VERCHOLAŠIN, Moskva 1966.

<sup>24</sup> Zur „Gesellschaft für Sport und Technik“ (GST) in der DDR sowie den Anleihen bei Lord Baden-Powells Scout-Bewegung: PAUL HEIDER, *Die Gesellschaft für Sport und Technik. Vom Wehrsport zur „Schule des Soldaten für morgen“*, Berlin 2002; JAMES RIORDAN, „Be Prepared“. Russian Boy Scouts and Soviet Pioneers, in: *Stadion* 11 (1985), S. 93-106.

*Kulturelle Funktion:* In den 1920er und 1930er Jahren waren Sport und Körperertüchtigung aus den Kampagnen zur Seuchenbekämpfung, Gesundheitsvorsorge, gewissenhaften Ernährung und Hygiene nicht wegzudenken. *Fizkul'tura* wurde zum Inbegriff zeitgemäßen Lebens. Sauberkeit, Bewegung und Ausdauer standen für Vernunft, Fortschritt und Aufgeklärtheit. Wer seinen Körper beherrschte, sehnte sich auch nach Bildung. Physische und mentale Alphabetisierung ergänzten einander. Zugleich sollte der Sport die sozialen Deformationen der Kriegs- und Nachkriegsepoke beheben helfen: Verbrechen, Jugendkriminalität, Verwahrlosung, Alkoholismus und Prostitution.<sup>25</sup>

*Ökonomische Funktion:* Im Zuge von Kulturrevolution und Fünfjahrplänen wurde die Akkordarbeit an die Produktionsgymnastik gekoppelt, um die vom Land in die Städte strömenden ungelernten „Bauern-Arbeiter“ auf kollektive Arbeitsprozesse einzustimmen. Der Rhythmus des Alltags beschleunigte sich, die soziale Kontrolle wurde standardisiert und mit großem Nachdruck in den Freizeitbereich ausgedehnt. Um die Fehlquoten am Arbeitsplatz wegen Krankheit, Verletzung oder Erschöpfung zu senken und die Produktivität zu erhöhen, wurde Millionen dörflicher Migranten in Städten und Industriezentren ein gesunder, athletischer und flexibler Körper zum Vorbild deklariert.<sup>26</sup>

*Integrative Funktion:* Angesichts der Heterogenität des Imperiums fiel dem Sport allgemein und insbesondere den multinationalen Klubs und Auswahlmannschaften die Aufgabe zu, ethnische, soziale, wirtschaftliche, religiöse, sprachliche, regionale und lokale Unterschiede im Sinne eines einheitlichen „Sowjetvolkes“ zu homogenisieren.<sup>27</sup> Hartnäckig deviante städtische und ländliche Lebenswelten sollten durch „neutrale“ Identifikationsangebote (Idole, „Helden wie wir“) zu politischer Loyalität bewegen werden. Gerade der Sport gab sich unpolitisch, sprach emotional an, lenkte von den

---

<sup>25</sup> CORINNA KUHR-KOROLEV, Gezähmte Helden. Die Formierung der Sowjetjugend 1917-1932, Essen 2005, S. 174-219; ANNE E. GORSUCH, Youth in Revolutionary Russia. Enthusiasts, Bohemians, Delinquents, Bloomington 2000; FRANCES L. BERNSTEIN, Envisioning Health in Revolutionary Russia: The Politics of Gender in Sexual-Enlightenment Posters of the 1920s, in: The Russian Review 57 (1998), S. 191-217.

<sup>26</sup> DAVID L. HOFFMANN, Stalinist Values. The Cultural Norms of Soviet Modernity, 1917-1941, Ithaca 2003; DERS., Peasant Metropolis. Social Identities in Moscow, 1929-1941, Ithaca 1994.

<sup>27</sup> JÖRG BABEROWSKI, „Entweder für den Sozialismus oder nach Archangel'sk“. Stalinismus als Feldzug gegen das Fremde, in: Osteuropa 50 (2000), S. 617-637; JAMES C. SCOTT, Seeing like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed, New Haven 1998.

Beschwernissen des Alltags ab und suggerierte die Teilhabe an Internationalität und Weltläufigkeit. Kehrseite dieser Vereinnahmungsstrategie konnte aber die ungewollte Bestärkung ethnischer, nationaler oder tribaler Differenzen sein.<sup>28</sup> Da die „sowjetische Nation“ ihren artifiziellen Charakter nicht abstreifen konnte und entgegen allen Behauptungen auch nach den Fiktionen der Stalin-Verfassung von 1936 ein utopisches Projekt blieb, wäre die Hypothese zu prüfen, inwiefern nichtrussische Spieler in Unionsmannschaften, Republikklubs oder bestimmten Sportarten ethnisch-nationale Sehnsüchte auf sich zogen. Sie wirkten möglicherweise – ähnlich wie die Pflege indigener folkloristischer Spiele und vergleichbar einzelnen Maßnahmen der „Einwurzelung“ (*korenizacija*) in den 1920er Jahren – identitätsstiftend und „nationsbildend“.<sup>29</sup> Darüber hinaus konnte aber auch die ursprünglich intendierte emanzipatorische Funktion der sportlichen Betätigung „Neuer Frauen“ nicht nur mit dem traditionellen Rollenverständnis in muslimischen Gesellschaften, sondern auch mit dem stalinistischen Weiblichkeitideal kollidieren.

*Außenpolitische Funktion:* Der nach dem Zweiten Weltkrieg gehegte Anspruch, führende Sportnation der Welt zu werden, brachte eine straffe „Diplomatie im Trainingsanzug“ hervor und verlagerte den Kalten Krieg auf die Wettkampfstätten.<sup>30</sup> Als Botschaftern ihres Landes wurde den Athleten ein hohes Maß an Verantwortung gegenüber der „Nation“ aufgebürdet. Da Niederlagen, Leistungsschwankungen oder Fehlverhalten das Mutterland des Sozialismus im ideologischen Wettstreit zurückwarfen, wurden sie sanktioniert. Das noch unerforschte sowjetische Doping kann als Versuch gelten, das Risiko des Scheiterns zu minimieren. Das biologistische Konstrukt einer „menschlichen Maschine“ erfuhr hier eine pharmazeutische Ergänzung.

<sup>28</sup> WOLF KRÄMER-MANDEAU, Regionale Spiele und Sportarten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, in: *Stadion* 17 (1991), S. 245-277.

<sup>29</sup> TERRY MARTIN, *The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923-1939*, Ithaca 2001; RONALD G. SUNY, *A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, Oxford 2002; YURI SLEZKINE, *Arctic Mirrors. Russia and the Small Peoples of the North*, Ithaca 1994; ALLEN GUTTMANN, *Games and Empires. Modern Sports and Cultural Imperialism*, New York 1994.

<sup>30</sup> PROZUMENŠČIKOV; KRISTINA EXNER-CARL, *Sport und Politik in den Beziehungen Finnlands zur Sowjetunion 1940-1952*, Wiesbaden 1997; VICTOR PEPPARD/JAMES RIORDAN, *Playing Politics. Soviet Sport Diplomacy to 1992*, Greenwich 1993; GUNTER HOLZWEIßIG, *Diplomatie im Trainingsanzug. Sport als politisches Instrument der DDR in den innerdeutschen und internationalen Beziehungen*, München 1981.

### 3. Konstruktion und Inszenierung von Sportkörpern

Die inzwischen recht spezialisierte Körpergeschichte hat dort ihren berechtigten Platz, wo sie danach fragt, wie Körper bzw. die Vorstellungen von ihnen „Geschichte machen“. Sie untersucht die sich wandelnden Bedürfnisse, Funktionen und Zwänge konkreter Körper (Individuen, Gruppen), die literarisch-künstlerische Ästhetisierung und Idealisierung imaginierter Körper, das Verhältnis von Körperinszenierungen und Herrschaft, die Reduktion auf Humankapital in der Produktionssphäre oder als Träger eugenischer, geschlechtsspezifischer oder anderer Merkmale. Die historisch spezifischen Körperkonstruktionen (Bilder, Repräsentationen, Inszenierungen) sind wie die Techniken des Umgangs mit Körpern (den „eigenen“ oder den „fremden“) an hierarchische Strukturen gebunden. Für die Sportgeschichte sind insbesondere Konzepte von Interesse, die sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auf die Beziehungen zwischen Individual-, Gesellschafts- und Volkskörpern beziehen. Diese Konzepte kreisen um das Projekt einer holistischen Menschenverbesserung, um den Kampf gegen die „Degeneration“ und um Lebensverjüngungskuren.<sup>31</sup> Sie setzen voraus, die Grenzen zwischen „Natur“ und „Kultur“, „Normalität“ und „Pathologie“ zu verschieben. Ziel dieser Vorstellungen vom „reinen“ und „gesunden“ Körper war der „homo sapientissimus“, der „Hochmensch“<sup>32</sup> oder der vollkommene, den Tod besiegende „sozialistische Übermensch“.<sup>33</sup> In der Ästhetik des stalinistischen Athletenkörpers verbinden sich Elemente der Hygienik-, Eugenik- und Biologiediskurse mit tayloristischen, thermodynamischen und technizistischen Vorstellungen. Diesen lag die Utopie eines „Nerven-Muskel-Automaten“ zugrunde, der zum Prototyp einer sich unerschöpflich regenerierenden menschlichen Gattung werden sollte.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900, hg. v. HANNELORE BUBLITZ/CHRISTINE HANKE/ANDREA SEIER, Frankfurt a. Main 2000; Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. PHILIPP SARASIN/JAKOB TANNER, Frankfurt a. Main 1998.

<sup>32</sup> PAUL KAMMERER, Über Verjüngung und Verlängerung des persönlichen Lebens. Die Versuche an Pflanze, Tier und Mensch gemeinverständlich dargestellt, Stuttgart 1921; HEIKO STOFF, Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Köln 2004.

<sup>33</sup> HANS GÜNTHER, Der sozialistische Übermensch. M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos, Stuttgart 1993.

<sup>34</sup> Die Neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, hg. v. BORIS GROYS/MICHAEL HAGEMEISTER, Frankfurt a. Main 2005; TORSTEN RÜTING, Pavlov und der Neue Mensch. Diskurse über Disziplinierung in Sowjetrussland, München 2002; DANIEL TODES, Pavlov's Physiology Factory. Experiment, Interpretation, Laboratory Enterprise, Baltimore 2002; MARK B. ADAMS, Eugenics in Russia, in: The

Die Frage nach den Orten, den Theoretikern und der Praxis der Körperkonstruktionen und Körperinszenierungen im Sowjetsport ist daher zentral. Die Semantik des „Sowjetkörpers“ änderte sich.<sup>35</sup> So wurden im Wohlfahrtsdiskurs der 1920er Jahre Hygiene, Gesundheit, Prophylaxe und Gymnastik betont. Ein Sanatorium (*dom otdycha*), ein Museum für Volkshygiene, Gesundheitszellen, Hygienewochen, Inspektoren und Aktivisten der Reinlichkeit flankierten die ambitionierte Wissenschaft vom gesunden Körper, dessen Pflege in der eigenen Wohnung beginnen und mit der abendlichen Übung dort wieder enden sollte, gemäß dem Slogan: „Sonne, Wasser und frische Luft sind die beste Erholung von der Arbeit.“<sup>36</sup> „Rückständig“ war nicht nur, wer nicht lesen und schreiben konnte, wer trank, ausschweifend lebte oder unentwegt vom Spuckkreis geplagt wurde. Das neue „Analphabetentum“ definierte sich auch durch Unsportlichkeit und Scheu vor der Sauberkeit. Modernes Wohlbefinden bedurfte der richtigen Balance von Arbeit, Erschöpfung und Regeneration. Im Sport konnte körperlich erprobt werden, was der Produktionsprozess verlangte.<sup>37</sup> In Aleksej Gastevs „Anleitungen zur Mechanisierung des Lebens“ hieß es: „Du sprichst von Kultur? Wäschst du dich aber jeden Tag mit Seife? Wäschst du dir die Hände vor dem Essen? Reibst du dir den Körper mit einem reinen feuchten Lappen ab? Kein Wort von Kultur, solange du dies nicht tust.“<sup>38</sup> Sozialistische Kultiviertheit (*kul'turnost'*), *fizkul'tura* und *sportsmenstvo* bildeten den neuen Dreiklang des Sowjethumanismus.<sup>39</sup>

Seit den dreißiger Jahren stiegen Sporthelden in der Rangtabelle der „Neuen Menschen“ rasch nach oben auf. Sie machten ihre Leiblichkeit gleichsam vergessen, wuchsen über sich hinaus, schwebten schwerelos in der Luft, strahlten jugendliche Kraft und makellose Schönheit aus. Ihre Funktion als Vorbilder, die aller Verehrung und Nachahmung wert waren, erfüllten sie als Verkörperungen sozialer und politischer Tugenden. Man wird

Well-Born Science. Eugenics in Germany, France, Brazil and Russia, hg. v. DEMS., Oxford 1990, S. 153-229.

<sup>35</sup> TRICIA A. STARKS, The Body Soviet. Health, Hygiene, and the Path to a New Life in the 1920s, Ph. D. Diss., Ohio State University 2000.

<sup>36</sup> Zit. STARKS, S. 30.

<sup>37</sup> UTE PLANERT, Der dreifache Körper des Volkes. Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaften vom Leben, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 539-576; TIM ARMSTRONG, Technology and the Body. A Cultural Study, Cambridge 1998.

<sup>38</sup> Zit. RENÉ FÜLÖP-MILLER, Geist und Gesicht des Bolschewismus. Darstellung und Kritik des kulturellen Lebens in Sowjet-Russland, Zürich 1926, S. 292.

<sup>39</sup> Vgl. den Slogan „Alle fizkul'turniki an die Frontlinien der Leninschen Stoßarbeiter!“ (zit. STARKS, S. 20) und die Broschüre *Fizkul'tura kak čast' kul'turno-prosvetitel'noj raboty*, Moskva 1924.

diese Sublimierung wohl nicht so deuten können, als sei der Stalinismus „körperlos“ gewesen.<sup>40</sup> Vielmehr sind die offiziellen und artifiziellen Inszenierungen, Konstruktionen und Wahrnehmungsweisen von Körperlichkeit, Kraft und Bewegung neben ihrem normativen Gehalt auch auf die erotischen Signale hin zu befragen, die sich untergründig mit den intendierten athletischen Botschaften vermischten und sexuelle Phantasien freisetzen konnten.<sup>41</sup> Die Ikonographie von Sportlerinnen trug nicht unerheblich dazu bei, die Präsenz des Weiblichen in der Öffentlichkeit der 1930er Jahre beträchtlich zu erhöhen und die ansonsten favorisierte Maskulinität, aber auch den offiziellen Kult um die neue Mütterlichkeit zu konterkarieren.<sup>42</sup> Allerdings begannen ursprünglich sportlich konnotierte Bilder zunehmend erotisch und erotisch konnotierte zunehmend sportlich rezipiert zu werden. Dabei verschoben sich allmählich auch die Geschlechtergrenzen.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> SUSANNE CONZE, Arbeiterkörper im Stalinismus. Von Helden, Simulanten und Produktionsdeserteuren, in: Körper macht Geschichte, hg. v. BIELEFELDER GRADUIERTENKOLLEG SOZIALGESCHICHTE, Bielefeld 1999, S. 141-165.

<sup>41</sup> Allgemein MAREN MÖHRING, Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890-1930), Köln 2004; SWEN KÖRNER, Der Körper, sein „Boom“, die Theorie(n). Anthropologische Dimensionen zeitgenössischer Körperkonjunktur, Berlin 2002; Körperkonzepte, hg. v. JULIKA FUNK/CORNELIA BRÜCK, Tübingen 1999.

<sup>42</sup> NINA SOBOL LEVENT, Healthy Spirit in a Healthy Body. Representations of the Sports Body in Soviet Art of the 1920s and 1930s, Frankfurt a. Main 2004. Die feministisch orientierte Bildwissenschaft identifizierte die Bilder vom „ganzen Körper“ als „Mythos“ und hinterfragte die gesellschaftlichen, sozialen und geschlechtlichen Markierungen und Affirmationen der visuellen Körperkonstrukte (so etwa SIGRID SCHADE, Der Mythos des „Ganzen Körpers“. Das Fragmentarische in der Kunst des 20. Jahrhunderts als Dekonstruktion bürgerlicher Totalitätskonzepte, in: Frauen-Bilder-Männer-Mythen, hg. v. ILSE-BILL BARTA ET AL., Berlin 1987, S. 239-260; Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, hg. v. CLAUDIA BENTHIEN/CHRISTOPH WULF, Reinbek 2001). Zum Geschlechterverhältnis als Kontext des Sports: DAN HEALEY, Homosexual Desire in Revolutionary Russia. The Regulation of Sexual and Gender Dissent, Chicago 2001; ERIC NAIMAN, Sex in Public. The Incarnation of Early Soviet Ideology, Princeton 1997; LAURA ENGELSTEIN, The Keys to Happiness. Sex and the Search for Modernity in Fin-de-Siècle Russia, Ithaca 1992; ELIZABETH WATERS, The Female Form in Soviet Political Iconography, 1917-32, in: Russia's Women. Accommodation, Resistance, Transformation, hg. von BARBARA EVANS CLEMENTS/BARBARA ALPERN ENGEL/CHRISTINE D. WOROBEC, Berkeley 1991, S. 225-242.

<sup>43</sup> BORIS GROYS, Die Sehnsucht nach Sexdesign, in: Nackt für Stalin. Körperbilder in der russischen Fotografie der 20er und 30er Jahre, hg. v. PAVEL KHOROSHILOV/KLAUS KEMP, Frankfurt a. Main 2003, S. 7-14, S. 9; ROBERT LANCASTER, The Trouble with Nature. Sex in Science and Popular Culture, Berkeley 2003; ARND KRÜGER/FABIAN KRÜGER/SYBILLE TREPTAU, Nudism in Nazi Germany. Indecent Behaviour or Physical Culture for the Well-Being of the Nation, in: The International Journal of the History of Sport 19 (2002), S. 33-54; DANIEL WILDMANN, Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im „Dritten Reich“, Würzburg 1998; Deviant Bodies. Critical Perspectives on Difference in Science and Popular Culture, hg. v. JENNIFER TERRY/JACQUELINE URLA, Bloomington 1995.

#### 4. Athleten und Zuschauer als Akteure im begrenzten Raum

Sport und Körperfunktion als soziale Praktiken vollziehen sich nicht in neutralen gesellschaftlichen Räumen, sondern schaffen spezifische Sphären von Öffentlichkeit oder wenigstens öffentlichem Interesse.<sup>44</sup> Metropolen, Vorstädte, Randbezirke, Peripherien, Provinzorte, Dörfer und Siedlungen bieten sehr unterschiedliche materielle Voraussetzungen und soziale Milieus zur Ausübung gemeinschaftlicher oder individueller Bewegungsspiele. Sportliche Betätigung bedarf wie sonstiges soziales Handeln des Raums bzw. schafft teilweise erst den Raum. Sie ist aber nicht nur in diesem Sinne „raumgreifend“. In gewisser Weise scheint der Sport bzw. seine medialisierte Form nach und nach die Sowjetunion als konkrete räumliche Vorstellung erst mitkonstituiert zu haben (als virtuelle Gemeinschaft bzw. symbolische Konstruktion bei Radio- und Fernsehübertragungen bis in den Hohen Norden und Fernen Osten). Wie der Theaterraum ist auch der des Sports gegliedert in „Bühne“ und Tribüne, Innen- und Außenbezirke, Oben und Unten, sichtbare und verborgene Zonen, die jeweils ein anderes Rollenverhalten voraussetzen und hierarchische Verhältnisse abbilden können.<sup>45</sup> Insofern bedingt die Architektur sowohl die soziale Kommunikation als auch soziale Konflikte und Ausdifferenzierung.

Es wäre im Einzelnen zu untersuchen, welche spezifischen Bedeutungswelten einzelne Sportarten und Sportmilieus entwickelten und welche Rückschlüsse sie auf die sozialen Räume erlauben.<sup>46</sup> Da es eine große Kluft bei der Versorgung mit Sportstätten zwischen städtischen und ländlichen,

<sup>44</sup> Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen parteistaatlicher Selbstdisziplinierung und kirchlichen Gegenwelten, hg. v. GÁBOR T. RITTER-SPORN/MALTE ROLF/JAN C. BEHRENDTS, Frankfurt a. Main 2003; The Landscape of Stalinism. The Art and Ideology of Soviet Space, hg. v. EVGENY DOBRENKO/ERIC NAIMAN, Seattle 2003.

<sup>45</sup> GEORG SIMMEL, Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft, in: DERS., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Gesamtausgabe Bd. 11, hg. von OTTWEIN RAMMSTEDT, Frankfurt a. Main 1992, S. 687-790; ERVIN GOFFMAN, Interaktion und Geschlecht, Frankfurt a. Main 1994; HANS-JOACHIM VERSPOHL, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen, Gießen 1976; JOHN BALE, The Stadium and the City, Keele 1995; BERNHARD BOSCHERT, Der Sport und der Raum – der Raum des Sports, in: SportZeiten 2 (2002), H. 2, S. 19-37; PATRICIA VERTINSKY, Sites of Sport. Space, Place, Experience, London 2004; MATTHIAS WARSTAT, Theatralität der Macht – Macht der Inszenierung. Bemerkungen zum Diskussionsverlauf im 20. Jahrhundert, in: Diskurse des Theatralen, hg. v. ERIKA FISCHER-LICHTEN ET AL., Tübingen 2005, S. 171-190.

<sup>46</sup> PIERRE BOURDIEU (Programm für eine Soziologie des Sports, in: DERS., Rede und Antwort, Frankfurt a. Main 1992, S. 193-207, S. 195) spricht von der „Homologie“ zwischen „dem Raum der Sportpraktiken“ und „dem Raum der sozialen Positionen“.

zentralen und provinziellen Gebieten gab, entstand jenseits der Großereignisse in den Stadien ein beträchtlicher Nachfragedruck, der einerseits die Aneignungsbedingungen staatlicher Sportprogramme, andererseits die Konsumbedingungen und Distinktionsmöglichkeiten erheblich einschränkte und unerfüllte Wünsche und Phantasien wecken konnte.

Unter den Orten der Freizeitbeschäftigung wuchs dem Stadion neben Kino, Theater, Park, Zoo und Zirkus in der Sowjetunion seit den 1930er Jahren eine steigende praktische und symbolische Bedeutung zu.<sup>47</sup> Dies ist etwa an der Entwicklung des Fußballs (später auch des Eishockeys) zu beobachten. Seit 1936 wurden Allunionsmeisterschaften der Klubmannschaften ausgetragen. In Magnitogorsk wurde ein Stadion im „Kulturzentrum“ der Stadt gebaut, in unmittelbarer Nachbarschaft des Kinotheaters und des Zirkus.<sup>48</sup> Der Besuch eines Spiels des städtischen Klubs *Metallurg* zählte zum Kanon sozialistischer *kulturnost'*, auch wenn das Fassungsvermögen der Arena (einige Tausend) dem des Palasts der Metallurgisten oder des Tonkinos *Magnit* zunächst noch nachstand. Neben Fußball wurden hier die Spartakiaden zwischen den Teams örtlicher Produktionsstätten ausgetragen, um sich für die *oblast'*- (also Gebiets-) und Allunionsmeisterschaften zu qualifizieren. Das Stadion beherbergte ebenso Großdemonstrationen der *fizkul'turniki* und im Winter Skilaufwettbewerbe. Ringkämpfe wurden hingegen im Zirkus ausgetragen.

Der Bedeutungswandel des Stadions von einem relativ offenen Schauplatz sportlicher Wettkämpfe zum Symbol einer um Einheit ringenden Gesellschaft lässt sich im Jahrzehnt vom Ende der 1920er bis zum Ende der 1930er Jahre nachvollziehen. Die postrevolutionäre heroische Askese und die techno-mechanistische Utopie wurden mehr und mehr von Metaphern biologisch-körperlicher bzw. verwandtschaftlich-familiärer Konnotation überlagert. Die „Familie“ wurde zum Bezugspunkt einer „Freizeitkultur“, die „Glück“, „Gesundheit“ und „Wohlstand“ in gesicherten Räumen postulierte.<sup>49</sup>

---

<sup>47</sup> KATHARINA KUCHER, Raum(ge)schichten. Der Gor'kij-Park im frühen Stalinismus, in: Osteuropa 55 (2005), S. 154-167; KLAUS GESTWA, Technologische Kolonisation und die Konstruktion des Sowjetvolkes. Die Schau- und Bauplätze der stalinistischen Moderne als Zukunftsräume, Erinnerungsorte und Handlungsfelder, in: Mental Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, hg. v. SABINE DAMIR-GEILSDORF ET AL., Münster 2005, S. 73-115; KARL SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003.

<sup>48</sup> STEPHEN KOTKIN, Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization, Berkeley 1995, S. 183, 186.

<sup>49</sup> Siehe etwa die vergleichende Analyse zweier Romane (Jurij Olešas „Neid“ [Zavist', 1927] und Lev Kassil's „Der Torwart der Republik“ [Vratar' respubliki, 1938]), in denen die gewandelte Wahrnehmung des Stadions als sozialen Raumes und des Fußballspiels als

## 5. Mediensport und Sport als Medium

Sport funktioniert über die körperliche Aktion in einem konkreten räumlichen Umfeld hinaus als mediales Ereignis. Er exponiert den Körper und setzt Körperbilder in einer sich medial vermittelnden Öffentlichkeit in Umlauf. Die Verzahnung von modernem Sport und modernen Medien lässt sich darin als Geschichte eines parallelen Aufstiegs und gegenseitiger Bedingung erkennen, etwa wenn Athleten zu Filmstars wurden, die ersten Live-Rundfunkberichte die Illusion akustischen „Dabeiseins“ erzeugten oder später das Fernsehen die Rekordjagden sowjetischer Olympioniken bis in die letzte Hütte des Imperiums transportierte. Stärker als jemals zuvor bot dies Anlässe zur Identifikation mit den modernen Helden in Aktion, mit dem Sowjetsystem als sportlichem Hochleistungszentrum oder mit „der Heimat“ als vertrauter Erlebniswelt. Insbesondere in mobilen Gesellschaften und Vielvölkerstaaten, unter Migranten oder in imperialen Randbezirken scheinen medial erzeugte, fiktive transnationale Identitätsräume neue Formen der Teilhabe, des „Mit-anderen-gemeinsam-Habens“ (Jacques Derrida) oder des „Sich-zuhause-Fühlens“ zu offerieren.<sup>50</sup> Insofern konkretisierten sportliche Großereignisse die rituelle Vorstellung von einer sich stetig erweiternden Union der Sowjets.<sup>51</sup> Wie die Friedensfahrten der Radfahrer später den Raum des sowjetischen Commonwealth absteckten, so erschlossen unzählige Bewegungsspiele, Arbeiterolympiaden und Aufmärsche die unbekannten Regionen des Imperiums. Sportliche Motive wurden zum Medium einer expansiven Modernität, während das Radio seit den 1920er und das Fernsehen seit den 1950er Jahren die Imaginationen von der „sozialistischen Heimat“ verdichteten. Es ist zu fragen, wie sich in den Köpfen der Sowjetmenschen die Erfolge der Sportler zu Bildern eines

sozialer Interaktion literarisch gestaltet werden: KEITH A. LIVERS, The Soccer Match as Stalinist Ritual. Constructing the Body Social in Lev Kassil's The Goalkeeper of the Republic, in: *The Russian Review* 60 (2001), S. 592-613.

<sup>50</sup> BRIGITTE HIPFL, Medien als Konstrukteure (trans-)nationaler Identitätsräume, in: Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien, Eine Topografie, hg. v. DERS./ELISABETH KLAUS/UTE SCHEER, Bielefeld 2004, S. 53-59; KEVIN ROBINS, Beyond Imagined Communities? Transnationale Medien und türkische MigrantInnen in Europa, in: ebd., S. 114-132; HOMI K. BHABHA, Die Verortung der Kultur, Tübingen 2000; DAVID MORLEY/KEVIN ROBINS, Spaces of Identity. Global Media, Electronic Landscapes and Cultural Boundaries, London 1995; DIETER BAACKE/UWE SANDER/RALF VOLLBRECHT, Lebenswelten sind Medienwelten, Opladen 1990; JOSHUA MEYROWITZ, Die Fernsehgesellschaft. Wirklichkeit und Identität im Medienzeitalter, Weinheim 1989.

<sup>51</sup> FRANCINE HIRSCH, Getting to Know “The Peoples of the USSR”. Ethnographic Exhibits as Soviet Virtual Tourism, 1923-1934, in: *Slavic Review* 62 (2003), S. 683-709; REGINA BORMANN, Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse, Opladen 2001.

normativen Herrschaftszentrums und einer nacheifernden Peripherie formten. Radio, Kino und Fernsehen markierten die Etappen dieser Durchdringung des sowjetischen Raums.<sup>52</sup>

Für das Verständnis sowjetischer Sportbilder kann der Begriff des „Phantasmas“ nützlich sein, welchen die Körpergeschichte einsetzt, um das Bild des Körpers als Ort zu charakterisieren, in dem Modell und Versprechen, Sinn und Evidenz zusammengefasst werden. Dabei wird eine Vielfalt identifikatorischer Positionen erzeugt.<sup>53</sup> Ähnliches gilt für den Begriff der „Körperinszenierung“, der interdisziplinäre Zugänge eröffnet, weil der Körper gleichermaßen als Akteur und Produkt, als Einschreibefläche und Naturalisierung von Identitätsbildungen betrachtet wird. Dadurch könnten, auf konkrete Fallbeispiele bezogen, die bereits vorhandenen Untersuchungen zur sowjetischen Festkultur erweitert werden.<sup>54</sup>

Bisherige Untersuchungen zu Sportbildern des sozialistischen Realismus gruppieren das umfangreiche Material weitgehend nach vorher festgelegten thematischen Feldern.<sup>55</sup> Vielversprechender wäre allerdings eine Analyse

---

<sup>52</sup> Mediengeschichte und Bildkultur im Russland des 20. Jahrhunderts sind im Vergleich mit dem übrigen Europa und den USA wenig erforscht: Die Musen der Macht. Medien in der sowjetischen Kultur der 20er und 30er Jahre, hg. v. JURIJ MURAŠOV/GEORG WITTE, München 2003; TAT'JANA M. GORJAEVA, Radio Rossii. Političeskij kontrol' sovetskogo radioveščanija v 1920-1930-ch godach, Dokumentirovannaja istorija, Moskva 2000; ELLEN P. MICKIEWICZ, Changing Channels. Television and Struggle for Power in Russia, Oxford 1997; DIES., Split Signals. Television and Politics in the Soviet Union, Oxford 1988; RICHARD STITES, Russian Popular Culture. Entertainment and Society since 1900, Cambridge 1992; ALEKSANDR ŠEREL', Rampa u mikrofona. Teatr i radio: puti vzaimnogo vlijaniija, Moskva 1985; Očerki istorii sovetskogo radioveščanija i televidenija 1917-1941, Moskva 1972; FABIO CRIVELLARI/MARCUS SANDL, Die Medialität der Geschichte. Forschungsstand und Perspektiven einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Geschichts- und Medienwissenschaften, in: Historische Zeitschrift 277 (2003), S. 619-654; KARL CHRISTIAN FÜHRER, Neue Literatur zur Geschichte der modernen Massenmedien Film, Hörfunk und Fernsehen, in: Neue Politische Literatur 46 (2001), S. 216-243; AXEL SCHILDT, Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 177-206; JÜRGEN HÄUSERMANN, Radio, Tübingen 1998; MICHELLE HILMES, Radio Voices. American Broadcasting 1922-1952, Minneapolis 1997.

<sup>53</sup> PHILIPP SARASIN, Der öffentlich sichtbare Körper. Vom Spektakel der Anatomie zu den „curiosités physiologiques“, in: Physiologie und industrielle Gesellschaft, hg. v. DEMS./TANNER, S. 419-452; JUDITH BUTLER, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995; JEAN LAPLANCHE/JEAN-BERTRAND PONTALIS, Urphantasie. Phantasien über den Ursprung, Ursprünge der Phantasie, Frankfurt a. Main 1992.

<sup>54</sup> Graduiertenkolleg „Körper-Inszenierungen“, Freie Universität Berlin ([www.fu-berlin.de/bodynet/](http://www.fu-berlin.de/bodynet/), Stand: 8.8.2006); PETRONE.

<sup>55</sup> LEVENT.

konkreter Bildstrategien. So wurde verschiedentlich auf die Bedeutung fotografischer Praktiken zur Fixierung von Körpergesten und Körperbewegungen als normativen Idealzuständen hingewiesen.<sup>56</sup> Als wichtiges Vermittlermedium von Körperfvorstellungen kann außerdem die Bildreportage betrachtet werden. Als Vergleichsebene ließe sich etwa der Aufstieg von Sportbildern in den westeuropäischen Massenmedien heranzuziehen. In diesem Zusammenhang wäre nach der merkwürdigen Statik und räumlichen Kohärenz vieler Sportbilder im Sozialistischen Realismus zu fragen.

An solche Überlegungen knüpft schließlich die Frage an, wann Körperbilder zu Selbstbildern werden. Hierbei können soziologische Untersuchungen und methodische Vorschläge zu identifikatorischen Prozessen in halböffentlichen und privaten Bereichen Orientierung bieten<sup>57</sup> und den Zusammenhang der Visualisierungen mit den Körperkonzepten und -praktiken aufzeigen.

## 6. Aneignung und Subversion

Während die Perspektive von oben, welche neben der Inszenierung und Konstruktion auch die Disziplinierung umfasst, recht problemlos in ein Untersuchungsprogramm zur Geschichte des Sowjetsports zu übersetzen ist, wirft der Blick auf die soziale Praxis, auf individuelle und kollektive Erfahrungen, Aneignungsprozesse und Einstellungen sowie auf abweichende, subversive Verhaltensmuster erhebliche methodische und – wie einleitend erwähnt – Quellenprobleme auf. Es geht hierbei um das unauflösbare Spannungsverhältnis zwischen den Steuerungs- und den Störungspotentialen des modernen Sports, anders formuliert um das kreative, spontane, „spielerische“ Element im Sport, das sich letzter Verfügbarkeit durch politische Instanzen entzieht, sowie um die Ambivalenz, die den scheinbar eindeutigen Konstruktionen und dem Wettkampf an sich innenwohnt.<sup>58</sup> Sind beispielsweise die ikonischen Kodierungen eines Zieleinlaufs, wie ihn Aleksandr A. Dejneka 1932/33 künstlerisch gestaltete, eindeutig auf Kraft,

---

<sup>56</sup> NIKOLETTA MISLER, Choreologičeskaja laboratoriya GACHN, in: *Voprosy iskusstvoznanija* 11 (1997), S. 61-68.

<sup>57</sup> Biographical Research in Eastern Europe. Altered Lives and Broken Biographies, hg. v. ROBIN HUMPHREY/ROBERT MILLER/ELENA ZDRAVOMYSLOVA, Aldershot 2003; Centre for Independent Social Research, St. Petersburg (CISR), [www.indepsocres.spb.ru](http://www.indepsocres.spb.ru), Stand: 8.8.2006.

<sup>58</sup> THOMAS ALKEMEYER, Bewegung und Gesellschaft. Zur „Verkörperung“ des Sozialen und zur Formung des Selbst in Sport und populärer Kultur, in: *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte*, hg. v. GABRIELE KLEIN, Bielefeld 2004, S. 43-78.

Willen und Sieg fokussiert, oder klingen nicht ebenso der mögliche Sturz, die Grenzen der Belastbarkeit und die körperliche Erschöpfung und damit die Niederlage an?<sup>59</sup>

Die realen Körper (das sportliche Erleben) eines Piloten, eines Torwarts, einer Gymnastin, der Frau im Trikot, des Fans von Spartak, des Komsomolzen in der festtäglichen Sportformation kommen selbst in Memoiren nur rudimentär vor. Welche Körpererfahrungen machten diese Menschen bei sportlicher Betätigung? Wie nahmen sie Sportveranstaltungen im Stadion, im Vergnügenspark, vor dem Radio wahr? Inwiefern prägten diese ihren Lebensstil, das Weltbild, das Sozialverhalten? Wurden die Identifikationsangebote angenommen? Wie funktionierten die Aneignungsmechanismen? Animierte die Ästhetisierung des Sports zu eigener Initiative? Förderte die zunehmende Medialisierung Passivität und Konsum? Boten einzelne Sportarten (etwa medienferne wie Schach) Nischen für individuelle Entfaltung? Inwiefern begünstigte über den Sport gewonnenes Selbstbewusstsein abweichendes Verhalten oder wirkten offizielle Angebote in unerwünschte Richtungen (wurden die zugewiesenen Funktionen also unterlaufen)? Wie gestaltete sich das Verhältnis von Fans und Idolen, Zuschauern und Akteuren? Interessierten die „Kosten“ für den schönen Körper (etwa das Doping), für die Serienrekorde oder für die individuellen Existenzen jenseits der Medaillenberge? Solche Fragen verweisen auf Felder und Ebenen des Sowjetsports, von denen bislang kaum etwas bekannt ist.

## 7. Fazit

Die Formel vom „ernsten Spiel“ bzw. „spielerischen Ernst“<sup>60</sup> verweist auf die Doppelgesichtigkeit und innere Spannung des Sportbegriffs. Wettkämpfe gewinnen ihre magische Anziehungskraft aus dem Duell (Zweikampf oder Mannschaftswettbewerb). Sie stellen relativ unblutig auf einer symbolischen Ebene Entscheidungsschlachten oder existentielle Selektionsprozesse nach. Sich im „Spiel der gezähmten Körper“<sup>61</sup> durchzusetzen, bedeutet soziales Prestige, individuelle Exponierung, gesellschaftliche Pri-

---

<sup>59</sup> Abbildung des Gemäldes in: BRITTA SCHMID, Kalter Krieg auf dem Ascheplatz, in: „Sport in der zeitgenössischen Kunst“ [Kunsthalle Nürnberg 2001-2002], hg. v. ELLEN SEIFERMANN, Nürnberg 2001, S. 78-119, S. 105.

<sup>60</sup> EDELMAN, Serious Fun; Vom Ernst des Spiels. Über Spiel und Spieltheorie, hg. v. URSULA BAATZ/WOLFGANG MÜLLER-FUNK, Berlin 1993.

<sup>61</sup> JOHN BALE, Der Sportplatz. Das Spiel der gezähmten Körper, in: Zeitschrift für Semiotik 19 (1997), S. 35-48.

vilegierung und schließlich auch ökonomischen Zugewinn.<sup>62</sup> Die Ernsthaftigkeit äußert sich sowohl im individuellen Streben nach Erfolg und Anerkennung als auch im gesellschaftlichen bzw. politischen Druck, sozial zu funktionieren, nicht zu versagen, stets Außerordentliches zu leisten. Selbstdisziplin und äußere Disziplinierung schließen einander bei relativer Interessenkoinzidenz nicht zwangsläufig aus („Mitmachen“ im Sinne einer aktiven Nutzung gewährter „Spielräume“). Das *fizkul'tura*-Konzept suggerierte trotz ausgeprägter Reglementierung ein egalitäres Gemeinschaftsgefühl. Körperertüchtigung diente gleichsam demokratischen Zwecken, indem es alle Teilnehmer auf ein einheitliches Niveau der Fitness, Körperbeherrschung und Vitalität zu heben versprach. Es setzte – vgl. die Turnerbewegung in Deutschland oder die elitär-zweckfreien Elemente des Sports in England – äußeren Zwang nicht unbedingt voraus, weil es im Grenzbereich zwischen Wettkampfsport und Spiel angesiedelt war. Die Weichenstellung in Richtung Leistungssport in den 1930er Jahren bedeutete hingegen eine akute Gefährdung des ganzheitlichen Mobilisierungsanspruchs. Selbst die Seriensiege sowjetischer Eishockey-Mannschaften, Hammerwerferinnen oder Schachspieler hebelten das Gesetz des Zufalls, individueller Schwächephasen oder mannschaftsinterner Disharmonien nicht aus. Wo es Sieger gab, gab es auch Verlierer. Leidenschaften der Sportler oder der Zuschauer („Enthusiasmus“, „Rausch“) und die latenten Gewaltpotentiale (*hooliganism*), das spontane Gefühl persönlicher Freiheit bei Erfolgs- und Lusterlebnissen oder das Streben nach sozialer Distinktion durch originelle Auslegung von Regeln, individuelle Kleidung oder Identifikation mit bestimmten Klubs oder Idolen konnten zum Trojanischen Pferd für die offizielle Konformitätsstrategie werden.<sup>63</sup> Das kreative Moment und der Reiz rauschhafter Überschreitung gesetzter Grenzen und Erwartungshaltungen ließen sich weder durch Kontrolle noch durch normierte Trainingsprozesse vollkommen ausschalten.

Die nachrevolutionäre Utopie vom „Neuen Menschen“ als einer steuerbaren Maschine kalkulierbarer psycho-physischer Energien fand andererseits im Bekenntnis zum Leistungssport nach 1945 eine logische Fortsetzung. Nach den Rekorden des „immer höher, immer weiter, immer schneller“ in den Sphären der Produktion (Schwerindustrie), der Großbau-

---

<sup>62</sup> Zum Problem von „Statuserhöhung“ und „Statusumkehrung“: VICTOR TURNER, Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt a. Main 1989, S. 159-193.

<sup>63</sup> Als sozialgeschichtliche Fallstudie aufschlussreich ROBERT EDELMAN, A Small Way of Saying “No”. Moscow Working Men, Spartak Soccer, and the Communist Party, 1900-1945, in: The American Historical Review 107 (2002), S. 1441-1474.

stellen (Metro, Kanäle, Wasserkraftwerke) und der Technik (Aviatik)<sup>64</sup> zog der Sport die Projektionen körperlicher Vollkommenheit und Höchstleistung mehr und mehr auf sich. In dieser Hinsicht drängen sich mögliche Interdependenzen und Affinitäten zwischen faschistischen, nationalsozialistischen und stalinistischen Modernisierungs- und Wissenschaftskonzepten sowie Körperutopien und Körperinszenierungen auf.<sup>65</sup> Zugleich erzeugten aber die Gesetze dieses Aufstiegs-, Geschwindigkeits- und Schönheitswettbewerbs Scharen von Unterlegenen, Marginalisierten (z. B. Behinderte, Kranke) oder einfach Passiven (Frustrierten). Bei aller Effizienz der Organisation (Klubs, Sportveranstaltungen, Massenfeste, Talentsuche im Kinder- und Jugendbereich, Sportmedizin und Sportwissenschaften, Leistungstests), aufwendiger Mobilisierungskampagnen und integrativer Identifikationsangebote barg die Öffnung zum Professionalismus und zur internationalen Konkurrenz (mit der Vorgabe, die Dauerspitze zu bilden) das Scheitern des gesamten gesellschaftlichen Projekts in sich. Der Sport eignete sich also einerseits als Mittel des *social engineering*, andererseits konnte er zum sozialen Sprengstoff und zum Indikator eines schlechenden Niedergangs werden.

---

<sup>64</sup> KLAUS GESTWA, Technik als Kultur der Zukunft. Der Kult um die „Stalinschen Großbauten des Kommunismus“, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), S. 37-73; SUSANNE SCHATTENBERG, Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren, München 2002, S. 306-326.

<sup>65</sup> LORENZ PEIFFER, Sport im Nationalsozialismus. Zum aktuellen Stand der sporthistorischen Forschung. Eine kommentierte Bibliografie, Göttingen 2004; JAMES RIORDAN, Sport under Communism and Fascism. Reflections on Similarities and Differences, in: Stadion 28 (2002), S. 267-274; KLAUS CACHAY, „Echte Sportler“ – „gute Soldaten“. Die Sportsozialisation des Nationalsozialismus im Spiegel von Feldpostbriefen, Weinheim 2000; JAMES A. MANGAN, Supermen Supreme. Fascist Body as Political Icon – Global Fascism, London 2000; SIMONETTA FALASCA-ZAMPONI, Fascist Spectacle. The Aesthetics of Power in Mussolini's Italy, Berkeley 1998.